in der ersten Zeit seiner Ausprägung dem letzteren gleich, welcher nur um eine Kleinigkeit besser als ein heutiger Dukaten war. Die Probe davon kann man leicht an jedem beliebigen rheinischen Gulden machen (s. meine Abhandlung a. a. O. S. 252). Ich muß hiernach alle diese Münzberechnungen für falsch erklären.

Diese Ausstellungen im einzelnen sollen allein dazu dienen, die Sache im Interesse der Wissenschaft zu fördern und sind weit entfernt, den Werth des schätzbaren Werkes im ganzen, dem ich bereitwillig meine Anerkennung zolle, herabzusetzen. Reiche Belehrung für die Kenntniß des kölnischen und deutschen Städtewesens im Mittelalter ist für jeden daraus zu schöpfen. Von Herzen wünsche ich ihm daher den besten Fortgang und jede lohnende Theilnahme. Mögen aber auch der fleißige archivalische Forscher und sein verdienter College Dr. Eckertz uns nicht zu lange auf die Fortsetzung des schönen Quellenwerkes zur Geschichte von Köln warten lassen und mögen sie nicht unterlassen, um den Nutzen desselben um vieles zu erhöhen, auch die immer noch vermißten Register und Glossarien nachzubringen!

C. Hegel.

Droysen, Joh. Gust., Geschichte der preußischen Politik. Dritter Theil: Der Staat des großen Kurfürsten. Dritte Abtheilung. 8. (VIII u. 858 S.) Leipzig 1865, Veit u. Comp.

Während die 2. Abtheilung des 3. Bandes das zweite Jahrzehent in der Geschichte Friedrich Wilhelms umfaßt, bringt die vorliegende Schluß-Abtheilung die zweite größere Hälfte seiner Regierungszeit in drei Abschnitten, von denen der erste die „zwölf Friedensjahre von 1660—1672" darstellt. In wenigen markigen Zügen zeigt der Verf. die eigenthümliche Stellung, durch welche der Kurfürst genöthigt war, nach allen Seiten hin Front zu machen, um die Selbständigkeit zu wahren, die sein kühnes Auftreten ihm gewonnen hatte. Bei der nur geringen Macht, die ihm zu Gebote stand, war die Aufgabe, welche er während dieses Zeitraumes mehr oder weniger glücklich löste, in der That riesenhaft zu nennen, und nur die außerordentliche Kraft seines Geistes vermochte den allseitigen Verwickelungen und Gefahren auszuweichen oder aus ihnen Nutzen für sich zu ziehen, wenngleich nicht zu leugnen ist, daß der Vorwurf der Inconsequenz, der ihm gemacht wurde, der Argwohn, der von den verschiedensten Seiten her sich gegen ihn aussprach, demjenigen begründet erscheinen muß, der

nur die Thatsachen verfolgt, doch nicht den Gründen nachforscht, welche den Kurfürsten zu diesem Handeln bestimmten.

Es ist das Verdienst des Verf., durch eifrige gründliche Benutzung authentischer Quellen, in weiterem Umfange noch als zu seiner Zeit Pufendorf das gethan, die Triebfedern aufzudecken, welche den Kurfürsten zu seiner oft wechselnden Politik bestimmten, obgleich bei der Fülle des mitgetheilten Stoffes die Lebendigkeit der Darstellung nicht selten die Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit vermissen läßt, welche dem Leser die Auffassung erleichtert, so daß dieser gezwungen wird, sich erst selber die Fäden zurecht zu legen, um ein klares Verständniß zu gewinnen. Allerdings war die Zeit überaus verworren. Im deutschen Reiche Partei-Interesse und Willkühr bei Städten und Fürsten, der Kaiser unentschieden und bis zum Uebermaß bedächtig, überall und stets nur auf seinen Vortheil bedacht, in Polen Intriguen aller Art, den Thron für den einen oder anderen Bewerber zu gewinnen, Schweden, die Niederlande und England bald freundlich, bald feindlich zu einander gestellt, Spanien aufs äußerste geschwächt, in Frankreich endlich das selbständige Auftreten König Ludwigs, der mit seltener Gewandtheit die Schwäche und die Eifersucht seiner Nachbarn zu benutzen verstand: alles das mußte die Stellung des Kurfürsten unendlich erschweren und ihn nur unter den größten Mühen seinen Zweck erreichen lassen, die Freiheit Europas zu sichern und nicht selber zuerst erdrückt zu werden.

Den zweiten Abschnitt: „Der Krieg von 1672—1679“ leitet der Verf. mit einer ansprechenden Schilderung von dem ein, was der Kurfürst bereits aus seinem Staate gemacht sowohl in Bezug auf die äußere Stellung als auch besonders auf die innere Verwaltung. Daran knüpft sich die Schilderung der harten Kämpfe mit den Ständen in Preußen, welche in ihrem Verlaufe nach den besten Quellen uns vorgeführt werden, um den Nachweis zu liefern, daß der Kurfürst gerade durch dieß straffe Regiment seinem Staate die Lebenskraft eingehaucht habe, welche auch die schwersten Schicksale zu überdauern vermochte. Darauf bespricht er die auswärtigen Verhältnisse, den Vertrag des Kurfürsten mit Holland und bald darauf mit dem Kaiser, da er allein dem mächtigen Frankreich nicht gewachsen war, die jämmerliche Kriegführung, die Vernachlässigung, die ihm von Seiten Hollands zu Theil wurde, die bittere Stimmung in Deutschland, die seine Anstrengungen aufs gehässigste herabsetzte, was alles

ihn endlich zum Frieden zu Vossem nöthigte, um seine Lande zu retten. Sein späteres abermaliges Bündniß mit Holland, als das Reich an Frankreich den Krieg erklärte und Ludwig ihm sein Versprechen nicht gehalten hatte, brachte den Holländern statt der Hilfe nur Verlegenheiten, da sie vertragsmäßig dem Kurfürsten gegen Schweden Beistand leisten sollten. Sie drangen deßhalb insbesondere darauf, daß der Kurfürst, nachdem er die Schweden aus der Mark verjagt, seinen Frieden abschließen möchte, um ihnen selber Hilfe zu bringen. Wie dann der Kurfürst, von seinen Bundesgenossen, namentlich von Holland und dem Kaiser, im Stich gelassen, seinen Untergang vor Augen sah, wie er sich aber dennoch ermannte und seinen Sieg fast bis vor die Thore von Riga verfolgte, wird uns nach zum Theil jetzt erst benutzten Actenstücken geschildert. Der Nymweger Frieden raubte ihm alle Aussicht, die Frucht seiner Anstrengung zu ernten, den Widerstand gegen Frankreich mußte er aufgeben, fast kein reeller Vortheil blieb ihm im Frieden von St. Germain; dennoch gieng er reich aus dem merkwürdigen Kampf hervor, reich an Ansehn und Ehre, die ihm eine hervorragende Stellung verschafft hatten.

Der dritte Abschnitt zeigt uns die Wirksamkeit des Kurfürsten in dem „letzten Jahrzehent“ seiner Regierung. Das unbestrittene Uebergewicht Frankreichs, gesichert durch seine wohlverwahrten Grenzen bestimmten auch Friedrich Wilhelm, sein Land nach allen Seiten hin um so mehr durch Festungen zu schützen, als er sich aufs neue isolirt fand und nur im Anschluß an Frankreich Hilfe sah. Dafür wurde ihm der Vorwurf, daß er an den Reunionen Ludwigs schuld sei. Seine Unternehmungen zur See, das Potsdamer Edict in scharfem Gegensatz zu dem von Nantes, die Erwerbung von Schwiebus als Ersatz für seine schlesischen Forderungen und als Lohn für die Hilfe gegen die Türken, endlich die Vorkehrungen für die gleich nach seinem Tode sich entwickelnden Verhältnisse in England sowie sein verhängnißvolles Testament machen den Schluß der Arbeit, die durch ihre diplomatische Grundlage einen werthvollen Beitrag zur Darstellung der preußischen Geschichte liefert, wenn auch die sorgfältigen Arbeiten v. Orlichs dadurch nicht etwa überflüssig gemacht werden.

F. V.

Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Auf Veranlassung seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen. 8. Berlin, Georg Reimer. I. Band: Politische Verhand-